

Thema: Prater Wien

Autor: Katharina Zach

Als Venedig noch in Wien lag

Vergnügen damals und heute. Auf der Kaiserwiese gab es einst Wiens einzigen Themenpark. „Venedig in Wien“ überlebte die Geschichte nicht. Der Wurstel-Prater hingegen übersteht auch Corona

VON KATHARINA ZACH

Spektakel und Vergnügen – dafür sind die Wiener zu haben. Jenes im Jahr 1895 muss ein ganz besonderes gewesen sein.

Echte Gondolieri aus Venedig, die die Wiener auf Booten durch einen Nachbau der Lagunenstadt fuhren, Restaurants, die italienische Spezialitäten anboten und Geschäfte, in denen man geblasenes Glas erwerben konnte. Und das alles gleich gegenüber des Pratersterns.

Am 18. Mai 1895 eröffnete auf dem Gelände der Kaiserwiese im Wiener Prater einer der ersten Themenparks der Welt: „Venedig in Wien“. Er richtet vom Unternehmer Gabor Steiner gemeinsam mit dem Architekten Oskar Marmorek, lockte er schon bald die Massen. Medien berichteten von bis zu zwei Millionen Besuchern im ersten Jahr.

„Steiner war sehr progressiv, er war ein echter Theatermann“, sagt Gertraud Rothlauf vom Bezirksmuseum Leopoldstadt. Der Sohn von „Theater an der Wien“-Chef Maximilian Steiner witterte ein Geschäft, denn in den Sommermonaten waren die Theater der Stadt geschlossen. Und in den Jahren zuvor waren in London, Paris und Berlin wegen der Freude an der Technik und der neuen Lust am Reisen bei zahlreichen (Welt-)Ausstellungen ähnliche Nachbauten entstanden.

Doch was da in Wien errichtet wurde, suchte schon damals seines Gleichen. Auf 50.000 Quadratmetern ließen Steiner und Marmorek Palazzi nachbauen und künstliche Wasserläufe anlegen. Es gab Lokale, Geschäfte und Theater in der Wiener Lagunenstadt. 20 Gondolieri waren in dem Park beschäftigt. „Steiner hat das inner-

halb eines halben bis dreiviertel Jahres aus dem Boden gestampft“, erzählt Musikwissenschaftler Norbert Rubey, der 1996 ein Buch über den Themenpark verfasst hat.

Jedes Jahr kamen weitere Attraktionen dazu, etwa die erste Hochschaubahn Wiens. 1897 wurde das Wiener Riesenrad aufgestellt, 1899 eine 70 Meter lange Wasserrutsch-

bahn gebaut. Es gab Uraufführungen von Operetten, auch Komponisten traten auf.

Dass die Begeisterung so groß war, lag wohl auch am Zeitgeist. „Da gab es etwa die Faszination Technik“, erklärt Werner Schwarz vom Wien Museum. Zudem war Venedig zu einer Zeit, als das Reisen modern wurde, ein Sehnsuchtsort.

Szenenwechsel an einen anderen Sehnsuchtsort.

Nur ein paar Schritte von der Stelle entfernt, wo einst Venedig lag. Nur ein Hammer ist zu hören. Kein Trubel, kein Geschrei, keine Musik aus den Spielbuden. Die Rollballen vor der Geisterbahn sind unten, die Wagen der Wilden

Maus stehen still. Seit 16. März ist der Wiener Prater geschlossen – wegen der Coronakrise.

Der Wurstelprater lebt

Es gab nur ein einziges Mal in der Geschichte, als der Wiener Prater nicht besucht werden konnte. Das war kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als er abgebrannt ist. Aber sogar während des Krieges war er offen.

Seit 16. März ist der Prater nun „entschleunigt“. Wenn Prater-Chef Stefan Sittler-Koidl jetzt auf der Terrasse der „The Bar“ beim Blumenrad sitzt, unterhält er sich über den Calafati-Platz hinweg mit seinem Bruder Tho-

mas Sittler-Schaaf (Abstand muss schließlich sein). Wo in normalen Jahren dessen VR-Bahn (*Fahrgeschäft mit Virtual Reality-Brillen, Anm.*) über einen kleinen Balkon fährt, hat sich der Bruder mit seiner Frau nun eine private Kaffeeterrasse samt Blumen geschaffen.

Die Kinder der 80 Praterfamilien spielen jetzt Landho-

ckey zwischen den geschlossenen Buden oder fahren mit den Fahrgeschäften. Denn auch diese müssen in der Krise bewegt werden, damit sie nicht kaputtgehen. Die Erwachsenen gestalten die Gastgärten um und: „Ja, man putzt auch die Spiegel im Spiegelkabinett“, sagt der Prater-Chef.

Stelze geliefert

Die Praterfamilien üben sich jedenfalls in Optimismus. Jeder Tag, an dem ihre 250 Betriebe geschlossen sind, trifft sie hart. Viele mussten ihre Mitarbeiter in Kurzarbeit schicken, entlassen wurde niemand. „Wir halten zusammen“, sagt Tina Heindl von Praterschwemme und Stormy Sunday. Man sei ja eine große Familie. Und überhaupt, sagt Prater-Chef Stefan Sittler-Koidl, „Wir sind alle Berufsoptimisten.“ Die Stelze von Luftburg-Chefin Elisabeth Kolarik wird nun einfach geliefert, an Wiener und ausgewählte niederösterreichische Haushalte.

Sittler-Koidl macht sich keine Illusionen. Es wird ein härteres Jahr als sonst. Ein bestelltes Fahrgeschäft seines Bruders steckt in Italien fest. Und „auf die Touristen werden wir verzichten müssen“, sagt er. Umso wichtiger sei es, dass nach Corona die Wiener kommen. Wie die geködert werden, wird gerade geplant.

Im Jahr 1901 war der Hype um „Venedig in Wien“ vor-

bei. Nach dem Ersten Weltkrieg versuchte man, den Themenpark wieder zu beleben. Doch das scheiterte, irgendwann ließ man es bleiben.

Im Wiener Prater ist das wohl nicht zu erwarten. Dort wurde jüngst sogar ein Go-kart gestohlen. „Der hatte einfach wohl schon Entzugserscheinungen“, meint die Luftburg-Chefin Kolarik. Und die Wiener, die lieben ja das besondere Spektakel.

„Die Zahl der Leute, die sich den Besuch im Vergnügungspark leisten können, nimmt Ende des 19. Jahrhunderts zu“

Werner Schwarz
Historiker, Wien Museum

„Auf die Touristen werden wir verzichten müssen, aber jeder Wiener soll 2020 in den Prater gehen“

Stefan Sittler-Koidl
Prater-Chef

Thema: Prater Wien

Autor: Katharina Zach



ARCHIV SEEMANN/IMAGNO /PICTURESK.COM



KATHARINA ZACH

Der Nachbau Venedigs war 1895 der Renner, heute begeistern die Fahrgeschäfte der Praterfamilien



KATHARINA ZACH